

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 32

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstere Schreiber
Und lese fast alle Tag,
Daß Verhandlungen bald beginnen
Für den deutschen Zollvertrag.

Man möge sie reiflich nützen,
Als Basis für's Landeswohl,
Damit uns erhalten bleibe
Das Gemb samt dem Kamisol.

Es sei das „Soll“ und das „Haben“
Im Voraus schon kalkuliert,
Sonst sind wir wieder wie früher
Ueber den Döffel halbirt!

Vor ungefähr 15 Monaten wurde in der Bundesstadt die berühmte Aargauerstaldenschlacht geschlagen. Die bernischen Mäusenöhne wollten ihrem nationalen Empfinden vor dem Hause ihres Betters durch entsprechende Musik Ausdruck geben. Es scheint aber, daß die Wächter der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit für derartige Produktionen absolut kein Verständnis besitzen. Das tagemusikalische Gefühl der Studenten wurde von der Polypenschar nach der Strategie eines gewissen Guggisberg und unter der Anführung des heldenmütigen Stucki gewaltsam unterdrückt. Stuck, Schlauch und Krautmesser feierten wahre Orgien und Sportmägen, Strohhüte und Angstrohren hatten ihren bösen Tag. Als der Furorhelveticus der Polizisten sich gelegt, gewährten die Sieger den Besiegten in einer Anwandlung von Großmut für eine Nacht freie Kost und Logis. Der passive Teil der Aargauerstaldenschlacht ging hin, klagte und die heilige Justitia besaßte sich mit der Untersuchung dieses für die Bundesstadt wichtigen Ereignisses. Und siehe da! Schon nach 15 Monaten war dieselbe soweit gediehen, daß heute 30 der schlagfertigen Polizisten nebst den beiden Räubersführern dem korrekzionellen Gericht überwiesen werden konnten. Da klage einer die bernische Rechtspflege sei veraltet, wenn nach bloß 15 monatlicher Untersuchung das Strafverfahren in ein neues Stadium tritt. Gegenüber dem Prozeßverfahren der deutschen Reichsammergerichte seligen Andenkens, ist dies der reinste Justiz-Galopp! Auf den endlichen Ausgang ist männiglich gespannt; hoffentlich wird den streitbaren Wächtern der öffentlichen Ordnung der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Auch wird verlautet, es solle zur Erinnerung an die denkwürdige Schlacht am Aargauerstalden eine Denkmünze für die tapfern Polypen geprägt werden, entworfen von Prof. Wetter. Der Avers weist ein getreues Bild des Schlachtgetümmels auf nach dem Hobblerischen Gemälde: Käpfeler-Krieger. Der Revers trägt die Widmung: dem heldenmütigen Kämpfer in der glorreichen Schlacht am Aargauerstalden — die dankbaren Germanisten.

Aus der spiritistischen Sitzung.

Bauer: „Jesus, Maria! Meine verstorbene Alte! Schnell bindet mir die Ohren zu, ich mag nicht hören, was mir das Höllenluder alles runter tapiteln thut!“

Zwä Gsätzli.

Es donnt mi fast ä Bihli g'söhre:
Die Zentenariofester, sappermost!
Dnd gab' allää für hondert Jöhrele
Händ meh as fast en Stall voll
Becher g'loft.

I chrake hüt scho i dä Hoora,
Das soll mer denn kän öble Chöstä sy!
Wenn's öppe gab no tüsig Johrä
Ä Zentaturigfest! — Do p'ysst d'ry!



Frau Stadtrichter: „Grüezi ä fründli,
Herr Feusi; jää, wie Sie au buscher uns-
gesehd!“

Herr Feusi: „Danke vielmal, Verehrtesti,
aber mühed Sie, der Augste macht mi all Johr
wieder e hüt zwäg, wen er mi scho amig es
Johr älter macht!“

Frau Stadtrichter: „Ja, was i ha
welle früge: händ Sie au g'läse, was 's i der
Manessestraf ufe für es Expermänt welleb
mache? Di welleb 's a Vode gheie, das wär
doch würkli schad!“

Herr Feusi: „Jä, Sie müend d'Sach nu
aluege, wie sie ischt, dann werdet Sie igseh',
daß das Verfahre e großt Zuekunft häd. Es gibb dann libremänts lei
Staub meh uf de Strafe und dann bruucht mer au nümme die müehsam
Arbet vo der Strafewüscherei enere bessere Dame zue g'muete.“

Frau Stadtrichter: „I merke scho, was Sie meined, Herr Feusi,
laß dann fründli grüezi dhäm!“



Nach Wissenschaft und Gerechtigkeit Lauschende Zuhörer!

Es ist merkwürdig, wie mich der Trieb nach
Verbreitung zur Aufklärung herumjagt, daß man
endlich meinen sollte, ich wäre hundsmüde. Ich
bin es aber nicht, und habe heute sogar Gelegen-
heit, auf den Hund selber zu kommen, was ich
dem alten, tapfern Stande Clarus zu verdanken
habe. Dort hat man sich leider so weit ernied-
riget, die Verderben bringende Hundetaxe zu er-
höhen.

Sowie man dem Menschen an den Geldsack
klopft, geht's den armen, so klugen, so treuen
Hunden an den Kragen. Es heißt ja: „Wenn
Einer ein Herr ist, so hat er einen großen Hund
oder zwei kleine.“ Man denke dabei an die Un-
gerechtigkeit, daß sogar das kleinste Schooßtierchen
so hoch versteuert sein soll, wie der gewaltigste
Großhund. — Während der kaltsblütige Mensch
Hunde erwürgt oder ersäuft, wird der Hund sogar zum menschlichen Lebens-
retter. Er zieht den ärmsten Lumpenhund aus dem Wasser so gut wie den
reichsten Geizhals oder Schindhund. Will heutzutage ein armer Teufel so
viel erhanden, daß er einen Hund halten kann, dann kommt ein amlicher
Spürhund, faßt die Steuer ab wie ein Treibhund und leidet es nicht, daß
so ein Pottelhund einen Herrenhund halte. Es ist überhaupt traurig genug,
daß gerade der Mensch vom Hunde so Vieles lernen kann und lernen muß.

Könnte scharf der Mensch wie Hunde wittern,
Müßten Lügner, Schelme, Schwindler zittern.

Leider steckt Alles die Nasen lieber in fremde Pfannen, als sich zu üben,
Wie man Diebe und Betrüger von Weitem riecht.

Vernt der Mensch am rechten Ort nicht Lecken,
Kömmt er höchstens vorwärts wie die Schnecken.

Einer, der nicht kann wie Hunde laufen,
Wird umsonst nach Rang und Titeln schnaufen.

Wer vor großen Größen weiß zu kriechen,
Wird die Blume seines Glückes riechen.

Wenn Du tüchtig bist zu schönen Stellen,
Darfst Du nicht den fetten Mond anbellern.

Lerne, Mensch, den großen Geist umhupfen,
Und er wird Dich gnädigst höher lupfen.

Willst Du nirgends unteränigst wedeln,
Wird Dein Blut sich bläulich nie veredeln.

Kann Dir Niemand Amt und Ruhm entreißen,
Darfst Du endlich munter um Dich beißen.

Aber immer nur nach unten murren,
Scharf Zähne fletschen oder knurren.

Meine Herren und Damen! Sie sehen also, wie höchst lehrreich die
Hunderwelt auf uns Unsterbliche einwirkt, und Sie finden wohl auch mit
mir, daß auch Andere, die so einträglich winseln, lecken, laufen und wedeln,
füglich noch eher als die armen Hündlein mit Steuern belegt werden dürften.
Einen besonderen Vorzug des Hundes vor übrigen Geschöpfen muß ich noch
berühren. Ein Mensch, der in's Gras beißt, ist bekanntlich fertig und auf
ewig steuer- und steuerfest, aber ein Philax, der in's Gras beißt, kurirt sich
damit und wird gesund, wenn man ihn nicht wegen Halsbandverteuerung
tötet. Allen Hunden im Glarnerland, die daran verwendet sind, unser tier-
herzliches Beileid. Wenn sich meine verehrungsmüthigen Zuhörer von
meinem Vortrage mehr oder weniger gebissen fühlen, tut es mir leid. Ich
habe gesprochen wie mir die Schnauze gewachsen ist, d. h. ich habe gebollen,
und wer bitt, beißt bekanntlich nicht. Ich will also weder gebissen noch
etwas gefagt haben, küsse dem Publikum die Hand (ohne zu lecken) nebst
auf Wiedersehen!

Wär isch d'Schuld?

Friedel: „Du, Chrigel, es isch mi Gott Seel kurios, i ha der
glicht Geburtstag wie der Bischoff Egger vu Sanggalle u däm het scho der
Pio Dietschi gratuliert u mier nid!“

Chrigel: „Jä gäll, Friedel, 's g'schäft der ganz recht, worum hestü
Du nid o Bischof g'studiert!“

Friedel: „Es hett Öppis!“